

**Zeitschrift:** Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein  
**Band:** 9 (1947)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Zur Kenntnis der Frauentracht des Schwarzbubenlandes  
**Autor:** Baumann, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-860616>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mit der Einführung des elektro-magnetischen Telegraphs (1851) wurde es still auf den Hochwachten. Einzig auf den topographischen Karten figurieren teilweise noch die alten Namen: Hochwacht, Hohwart, Wartburg, Wartenberg, Chuz, Chuzenfluh. Anfangs 1930 wurde es aber wieder lebendig auf dem Weissenstein, Säli, Geissfluh, Wisenberg und Gempen. Der Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst installierte sich dort. Mit verbesserten Mitteln, Telefon und Feldstecher, ausgerüstet, standen bald nachher im zweiten Weltkrieg unsere Soldaten Tag und Nacht auf ihrem Posten. Wie ihre Kameraden von der kantonalen Miliz vor 150 Jahren hatten sie die Aufgabe: rasche Alarmierung von Volk und Armee zum Schutze des Landes.

## Zur Kenntnis der Frauentracht des Schwarzbubenlandes.

Von Ernst Baumann.

Im Anschluss an die Seite 9 ff in dieser Zeitschrift gemachten Ausführungen über die männliche Tracht des Schwarzbubenlandes mögen noch einige aktenmässige Beiträge zur Kenntnis der Frauentracht dieser Gegend folgen.

In der Hinterlassenschaft einer 1552 zu *Rodersdorf* verstorbenen Frau befanden sich u. a. «ein Schublen, ist nuw, und ein nuwer schwarzer Mantel, als die Wiber zu Kilchen dragen, und ein Underrock.» (Dorneckschreiben 1).

In dem am 9. April 1636 aufgenommenen «Verzeichnus, was Anna Tschöpferin zue *Seewen* durch die Heiden geraubt worden» werden erwähnt «ein wullener Rock, ist über 15 Pfund werth; ein blauwe Jippen; ein schwarze Jippen; vier Ellen rein Duech; ein Hembdt.» (Dorneckschreiben 9).

Eine am 27. März 1803 bei Dornachbrugg tot aufgefundene Frau von *Aesch* trug «tuchene Ermel, einen schwarzbraunen Rock; etwan 5 Schuh oberhalb war ihre Kappe, wie solche die Weibsbilder nach hiesiger Mode tragen». (Kundschaften Bd. 3.)

1804 verlangte Katharina Vögli, die bei Kaspar Vögli in *Hochwald* als Magd gedient hatte: «2 tüchtige Röck, enthalend 11 Ellen, die Ell à 20 Batzen; 4 halbleinige Röck, ein dicker und drey dünne, jeder zu 9 Ellen; 20 Hemter, jedes zu 20 Batzen; 5 Fürtücher, jedes zu 4½ Ellen à 4 Batzen; 2 blaue Halstücher; ein Brusttuch; ein Wollhemli zu 4 Ellen à 20 Batzen; 3 Paar tüchtige und 1 Paar Zwilchermel» (Gerichtsmanual).

1805 heisst es im Oberamtsprotokoll Dorneck von einer Frau, die man nicht identifizieren konnte: «Sie war vast *dorneckisch* gekleidet gewesen mit Anhenkröcken, einer blauen Ohrenkappen mit einem rothen Band . . . Sie habe eine finstere Junden getragen, ohne Fürtuch und feine leichte Schühlein.»

Das Visum repertum der am 19. April 1808 bei *Seewen* tot aufgefundenen alten Frau Anna Maria Stebler, Witwe des Hans Bieler von *Nunningen* lautet: «Sie trug auf sich einen alten, verlöcherten Tschopen von braunem Halbleinen, einen alten, braunen, zerlöcherten halbleinenen Rock, ein schwarzes Fürtuch, ein rothes Wullhemt, ein weisses Hemt, ein altes Scharlach-Brusttuch, den Kopf mit einem weiss, rot und blauen Nastuch eingebunden, darunter eine schwarze Indianene Kappen mit weissen Dupfen, ein braunes Mailänder Halstuch mit rotgestreiftem Borth, ein altes Göller von indianer Braun mit weissen Dupfen und mit Florethbändel eingefasst, auf ihrem Leib ein

Tschapulier. An den Füßen trug sie weisse wollene Strümpf, neue Schuh mit zinnenen Schnallen» (Kundschaften Bd. 4).

Eine im Herbst 1812 in Bärschwil gestorbene Frau von *Mümliswil* trug «einen braunen halbleinenen Rock, ein blaues Fürtuch, weisse seidene Strümpf, eine schwarze Ohrenkappen.» (Kundschaften Bd. 5.)

In der Kundschaft über die am 5. Mai 1813 plötzlich verstorbene Müllerin Anna Maria Borer zu *Büsserach* heisst es: «Auf dem Kopf trug sie eine grün und roth gedupfte Ohrenkappe, mit rothen seidenen Banden über den Kopf und unter dem Hals gebunden. Hat ein weisses baumwollenes Halstuch an, einen braunen halbleinenen Rock mit einer grünen manschesternen Brust, mit rothen seidenen Banden eingefasst, ein halb baumwollenes gelb und blau gestreiftes Fürtuch und weisse leinene Strümpfe.» (Kundschaften Bd. 5.)

Anna Stürchler, die am 24. März 1825 bei *Nuglar* ermordet wurde, «war bekleidet mit einem Tschoppen von grünem Sommerzeug mit schwarzen Sammetbündeln eingefasst, einem grünen halbleinenen Rock, einem roth mit weiss gestreiften Fürtuch, blauen wollenen Strümpfen.» (Kundschaften Bd. 7.)

## Das Fastnacht-Hüenli.

Von Bernhard Wyss.

Es isch einisch do in eusem Ländli e schröcklige Hungersnot gsy und Rych und Arm het glych Mangel glitte. Do läbt im ene Dorf, i weiss nümme, öb 's z'Hägedorf oder z'Rickebach gsy isch, en armi Witfrau mit feuf Chinge; i der ganze Gmein hei die Lütli kei barmherzige Mönsch gha als der Pfarrherr; dä het ne ghulfe, so lang as er sälber Oeppis het chönne etmangle; aber wo sini Händ sälber leer gsy si, isch i Gotts Name 's Hungerlyde aagange. Das Witfrauei mag si derdur gschwinge bis im Hornig, aber a der junge Fassnecht het si überall nüt meh im Hus inne gha für unger d' Zähng als es Hüenli. Derno seit si zu de Chinge: «Wil's hüt jungi Fassnecht isch, wo anger Lüt Fleisch hei bis gnue, so wei mr jetz das Hüenli abtue und choche. Mr ässe dank de 's letst Mol bin enangere.» — Si chochet das Tierli und d' Ching briegge. Aendlige isch der Brotis uftreit worde und alli si zum Tisch gsässe und wei zuelänge.

Jetzt isch mängi Wuche lang weder das Witfrauei, no ihri Ching meh gseh worde, und d' Lüt hei 's im Pfarherr z'wüsse to, er sell doch go luege, öb villicht alli gschtorbe sige. Am Karfritig z'Mittag goht er und bsuecht das Hüenli. Was gseht er? Die Witfrau und ihri feuf Würmli si alli ume Tisch ume gsässe und hei gschlooffe, und 's Hüenli i der Schüssle het no dämpft, wie wenn 's grad us der Pfanne chäm. Der Pfarrherr verstuunet schier, won er das gseht. Er weckt si und seit zum Frauei: «Aber was dänket Ihr au, am hütige Tag go Fleisch choche?» — «Lueget, Herr Pfarrer», seit d' Mueter, «so arm si mr afe, ass mr keis Brösmeli meh z'ässe im Huus inne hei, as grad das Hüenli, und wil 's hüt jungi Fassnecht isch, wo anger Lüt au Fleisch hei, han i dänkt, i well de Chinge no das Letzte go choche und de sterbe, wenn 's der lieb Gott so well ha.» — «Ja so?» frogt der Pfarrer, «heit Ihr hüt jungi Fassnecht? 's isch jo Karfritig!» — Jetzt hei die guete Lütli erst gmerkt, ass sie die ganzi, längi, vierzigtagigi Fastezit uus gschlooffe und us bsungerbarer Gnad die bittersti Not überstange hei.»